



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Wald als Wirtschafts- und Kultur-Element in Altwestfalen**

**Detten, Georg von**

**Paderborn, 1908**

II. Die Hauptbaumarten in Westfalen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8844**

zung verwendet, während Feldahorn, Haselnuß, Schwarz- und Weißdorn, Brombeeren und Heckenrosen als Unterholz und Füllung dienten. Diese Wallhecken und Landwehren bildeten ein Netz von Befestigungen über das Land und vermehrten die Sicherheit für Land und Leute. So versprach denn auch 1376 Engelbert v. d. Mark den Dortmundern ausdrücklich, sie in ihren Landwehren und übrigen Befestigungswerken nicht zu beeinträchtigen. „Sey“, so heißt es in dem Vertrage, „mogen die Landwehren mit Graven, Schlingen, Rainen und Bäumen sterken und verstaunen.“ Graf Bernard v. d. Lippe befreite das Kloster Blomberg bei seiner Gründung im 15. Jahrhundert von den ihm sonst obgelegenen Bauarbeiten und Diensten an den Knicken und Gräben des Landes. Für Landesfreunde und Lehnsgenossen öffneten sich in Kriegszeiten die Schlingen, Schläge und Bäume der Wallhecken. Es findet sich daher in den verschiedenen Landfrieden und besonders in den Freundschaftsverträgen, welche die edlen Herren von der Lippe mit den benachbarten Landesherren abschlossen, die ständige Klausel, daß dem einen der Vertragsschließenden die Landwehren, Knicke und Schläge im Gebiete des andern offenstehen, seinen Feinden aber verschlossen sein sollten.

Das früher dichte Netz der überkommenen Wallhecken und Knicke löste sich infolge der Landeskultur immer mehr in Westfalen, aber noch geben sie namentlich im Delbrücker- und Münster-Land mit ihren eingesprenkten kleinen Waldparzellen dem Lande seinen eigenartigen Charakter und Reiz.

## II.

### Die Haupt-Baumarten in Westfalen.

Unter den von altersher in Westfalens Wäldern vorkommenden Baumarten nimmt die Eiche unstreitig den ersten Platz ein. Sie ist immer der kostbarste Schmuck unserer Wälder, wie sie es in grauer Vorzeit war, als sie die Niederlage der römischen Legionen

Die Eiche.



sah, als noch unter ihr, dem Baum des mächtigen Donnergottes Thor, die Druiden das leise Wehen der Gottheit vernahm. Die Eiche ist ein Baum von markiger Fülle und königlicher Majestät. Kräftig schlägt sie ihre Wurzeln in das Gestein, felsenhart und stark sind Stamm und Aeste, von malerischer Wirkung ihre Krone. Mit Recht sagt von ihr der Dichter:

Ich weiche nur Gottes Blitzen,  
Kein Sturm ist, mich zu beugen stark,  
Kraft ist mein Stamm und Kraft mein Mark,  
Ihr Schwächeren, Euch will ich schützen<sup>1)</sup>.

Die westfälische Eiche, auch Telve genannt, zeichnete sich vor all ihren sonstigen Arten aus durch ihre gewaltige Stammbildung, durch die kernige Festigkeit ihres Holzes. Sie gedieh besonders gut in der Diluvialgegend des Münsterlandes und in den nördlichen Distrikten des Osnabrücker Landes, sowie im Delbrückschen. Die Eiche war das beste Bau- und Nutzholz. Es drückt sich dies heute noch in der altherkömmlichen Verschwendung aus, die man in der eichenen Zimmerung und Täfelung bei den einheimischen alten Bauernhäusern findet. In alten Zeiten wurden häufig Verpflichtungen durch Lieferung von Eichenholz gedeckt. Man verband sich gelegentlich z. B. zur Lieferung von so viel Eichenholz, daß man damit ein Haus von 8 Sparren, d. h. Gefach, bauen könne — ein Beweis dafür, ein wie gängiges und beliebtes Landesprodukt die Eiche war. In den schweren alten Baumsärgen der Eiche fanden unsere Altvordern ihre letzte Ruhe. — Auf die Aufzucht und Pflege derselben wurde selbstverständlich hoher Wert gelegt. Die Auflage für die Gutspächter, jährlich eine bestimmte Anzahl von Eichen zu pflanzen, ist bis in unsere Tage hinein im Delbrückschen und Münsterschen nichts Ungewöhnliches. In großer Achtung stand in diesen Gegenden der Eichelhäher, weil man ihn für einen Pfleger der Eichen hielt. Er vergrub die Eicheln,

<sup>1)</sup> Ferry Friedrich: Das Leben des Waldes im Kreislauf des Jahres; siehe Germania, Unterhaltungsblatt, 1907.



die er zur eigenen Nahrung nicht bedurfte, in den Boden und trug so zur Vermehrung und Verjüngung der Eichen bei. Die Eiche war in großen Beständen in Westfalen heimisch. Die Stadt Telgte hat ihren Namen daher, und mit jenem großen Waldbruch unweit Münster, von dem sich vor alters die Drost zu Hülshof von Deckenbrok nannten, hat es dieselbe Bewandnis. Dahin gehören auch die alten Bezeichnungen von Eichenbeständen wie Eichenhofen, Eichenhagen, Eichelborn und Eicheloh und die alten Straßenbezeichnungen „am Fkenberg“ in Paderborn und Warburg.

Die Eiche, unsern Altvordern als Gott geweihter Baum heilig, diente daher auch als Stätte des Gerichts. Zu den Schiereiken an der Klus bei Salzkotten,<sup>1)</sup> zu den sieben Eichen im Kreise Minden, an der breiten Eiche zwischen Brachthausen und Silberg, zu Herne unter der großen Eiche befanden sich Sitze des Femgerichts und der kaiserliche Freistuhl zu Arnsberg, ein Oberfreistuhl von ganz Westfalen lag „in dem Bomhose unter der Burg an der Oleyppfordten“. Im Laubdach unter Eichen fanden auch die Gau- und Landtage statt. Wir erwähnten schon den Laerbrok bei Münster; im Paderbornschen waren die fünf Eichen zu Lippspringe und die Eichen am alten Hoppenhose (da wo sich der Neuhäuser Weg vom alten Eisener Weg bei Paderborn abzweigt) ebenfalls Stätten solcher Versammlungen<sup>2)</sup>.

Kein Land hat endlich wohl so viele durch ihr hohes Alter ehrwürdige Eichen aufzuweisen als Westfalen.

Eine uralte Eiche hat ihren Platz bei dem Dörfchen Niedereimer unweit Arnsberg, und heißt im Volksmunde nicht anders als die „Dicke Eiche“. Sie steht, ein steinalter Baum, mitten im Bestande junger, schlanker Buchen. Auf den weitausgebreiteten, kolossalen Wurzeln können bequem 30 bis 40 Personen Platz nehmen. Zwei Fuß über dem Erdboden hat sie einen Durchmesser von ca. 12 und einen Umfang

<sup>1)</sup> Paderborner Vereinsarchiv, I., 152. <sup>2)</sup> Richter, Geschichte der Stadt Paderborn. Bd. II. S. 90 und 172.



von über 37 Fuß. In einer Höhe von 30 Fuß teilt sich der Baum in zwei Aeste, deren jeder einen respektablen Baum, der eine von über 5, der andere von über 4 Fuß Durchmesser abgeben würden. Die Gesamthöhe dürfte 80 Fuß nicht übersteigen, da die Wipfel, von Laub und Zweigen entblößt, nur noch als Stümpfe in die Luft ragen und von ihrer ursprünglichen Höhe wohl an 20 Fuß eingebüßt haben. Dieser König der westfälischen Wälder, dessen Alter man auf 800 Jahre schätzt, prangte noch vor kurzem im vollen Blätterschmuck und dürfte noch manches Jahr der Gegend zur Zierde gereichen.

Grüne Dichtung! In der Mitte  
Steht die graue Donnereiche,  
Riesenhaft vor all den Riesen  
Auf und ab im Gaubereiche.

Gehr und breit, wie Tempelhallen  
Wölbte sich das Astgeschlinge;  
Alt, geweiht, von Frevlerhänden  
Nie verletzt mit Beil und Klinge.

Denn nach Sag' und Väterglauben  
War sie eines Gottes eigen,  
Der da rauscht in dunklen Wipfeln,  
Der da webt in Stamm und Zweigen.

In jüngster Zeit ist der die Eiche schützende Buchenbestand gefallen und wohl insolgedessen auch ein mächtiger, trockener Ast, etwa 8 Meter lang und am Stammende  $\frac{1}{2}$  Meter dick, durch Sturm und Wetter abgeschlagen, so daß der Baum dadurch von seinem früheren Schmucke eingebüßt hat.

Von gleichem Interesse ist die Eiche im Dorfe Hopsten bei Ibbenbüren. Sie hat 667 cm im Durchmesser, und ihre sieben dicken Aeste bilden mit ihrer Auszweigung eine gewaltige Krone von etwa 27 Meter Durchmesser. Diesem Baumriesen schließt sich der mächtige Stamm auf dem Rodehuteschen Kolonate bei Delbrück an, der zwei Fuß über dem Erdboden einen Umfang von etwa 27 Fuß hat, sowie die 1000jährige Eiche zwischen Dorsten und Borken bei dem Dorfe



Erle<sup>1)</sup>. Eine Rieseneiche steht ferner in der Nähe des Dorfes Borlinghausen im Eggegebirge. Am Rande eines stattlichen Eichenforstes, dort, wo sich der Weg nach Löwen und Beckelsheim verzweigt, reckt sich der mächtige Baum zu einer Höhe von ca. 20 Meter empor. Weithin ragt sein knorriges, verwittertes Geäst, das wohl ein Jahrtausend den Stürmen getrotzt hat, in die Luft. Der Stamm hat einen Umfang von ungefähr 15 M. In einer Höhe von 3,5 M. gabelt er sich in zwei Äste, von denen jeder 8 Meter im Umfang mißt.

Am 19. Oktober 1665 wurden von dem Kloster Freckenhorst zum Bau der Zitadelle in Münster vier Eichenbäume geliefert, welche die Schaftlänge von 31 Fuß und in der Verjüngung 1 Fuß Durchmesser hatten<sup>2)</sup>. Noch bis zum heutigen Tage liefert Westfalen Prachtexemplare von Eichen. Ein solcher Baum wurde 1903 in den Forsten des Frhrn. von Kerkerink geschlagen. Der Stamm hatte die Länge von 15 M., sein Umfangmaß 3,3 M., und 9 Pferde waren nötig, um den kolossalen Schaft aus dem Walde zu bringen.

Nächst dem Baume des Wodan ist die der Göttin Die Linde. Freya geheiligte Linde eine besondere Zierde und der Stolz Westfalens. Sie ist kein Gesellschaftsbaum und kommt daher als Waldbestand nur ausnahmsweise vor. Aber ihre krause, malerische Form und ihr monumentaler Charakter ist von gemütvollster, volkstümlicher Wirkung. Deutet die Eiche den kernigsten Charakter der Westfalen an, so sinnbildet die Linde ihre träumerische, doch bildsame Gemütsart. In dem alt- und mitteldeutschen Dichtungen und Liedern ist sie daher mehr angesungen wie die Eiche. Alte Volks-, Gerichts-, Lehns- und Friedens-Linden gab es manche, — Stätten, wo landbewegende Unterhandlungen, feierliche Akte und wichtige Verträge ihren Abschluß fanden.

<sup>1)</sup> Vergleiche Westfälische Zeitschrift, Band 41, Seite 211.

<sup>2)</sup> F. Schwieters, das Kloster Freckenhorst und seine Lebtissinnen. Seite 233.



Unter Frenas heil'gem Baume  
Scharten sich die Gaugenossen,  
Edelinge, freie Bauern,  
Signer Leute niedere Sprossen.

Unter der Linde zu Benninghausen (sub tilia) hielt im Anfange des 14. Jahrhunderts der Freigraf Johann seine Gerichtssitzung ab<sup>1)</sup>. Unter den Linden von Wildeshorst, Herbern, Horne, Forsthöfel und Langenhöfel im Münsterlande waren Stühle der Feme. Unter der Linde auf dem Thye zu Tudorf hielt man 1482 das Holzthing der Mark ab,<sup>2)</sup> und auf der Immunität der Peters- und Andreas-Kirche (Busdorf) zu Paderborn waltete 1494 der Offizial seines Amtes unter der Linde<sup>3)</sup>. Vor dem Toreingang der Ritterburg zu Steinfurt stand ehemals ein uralter Lindenbaum, die ehrwürdige Gerichtsstelle des Münsterlandes, wo die Edlen von Steinfurt sub tilia schon 1276 in Burgmanns-Angelegenheiten zu Gericht saßen<sup>4)</sup>. Bei dem Bürgeraufstande in Osnabrück gegen den Bischof am Schlusse des 15. Jahrhunderts saßen die Bürger ihre Beschlüsse unter „den Linden up unse leiven Frauen Kirkhof“<sup>5)</sup>. Unter der hohen Linde, unweit des Klosters Desede bei Osnabrück, der alten Mahlstätte des Landes, erschien am 12. Mai 1548 Bischof Franz von Waldeck inmitten des Osnabrücker Domkapitels und der Landstände im bischöflichen Ornate und gelobte feierlich, daß er selbst nicht nur dem Katholizismus treu bleiben, sondern denselben auch schützen wolle. Das war das Ende der langjährigen Versuche, den Bischof von Münster, Osnabrück und Minden zum Uebertritt zu bewegen und aus seinen Bistümern evangelische Fürstentümer zu machen. Unter jener hohen Linde schlossen endlich die protestantischen Reichsstände den langersehnten westfälischen Frieden des dreißigjährigen Krieges.

<sup>1)</sup> F. Scheelhaffe, Geschichtl. Nachrichten über Pfarre und Kloster Benninghausen, S. 7. <sup>2)</sup> Wiegands Archiv, Band 4, S. 287. <sup>3)</sup> Bernard Stolte, Das Archiv des westfäl. Geschichtsvereins (Paderborn), II, S. 373. <sup>4)</sup> Dr. G. G. Döhmann, Beiträge zur Geschichte der Stadt Steinfurt, II, S. 35. <sup>5)</sup> Philipps und Forst, Osnabrücker Geschichtsquellen, II, S. 199.



Unter allen Linden Westfalens aber ist die bemerkenswerteste die Femlinde in Dortmund. Dortmunds Freistuhl war der mächtigste des Landes, denn bei wichtigen Versammlungen hatte sein Frei Graf das Recht, an auswärtigen Stühlen den Vorsitz zu führen. Der letzte Stuhlherr dieser Gerichtsstelle war Zacharias Löbbeke, der „up den freyen Stool des Königshofes unter de Linde 1803 den Dienstag nach heil. Dreikönige“ das letzte Gericht abhielt. Das Alter dieser Femlinde kann insofern einigermaßen bestimmt werden, als das Gericht während des Mittelalters weiter westlich am Graben der Stadt lag und 1545 an den heutigen Platz verlegt wurde.

Jener so ehren- und ruhmreiche Baum, der noch heute den steinernen Tisch des Gerichts mit des Reiches Nar, auf welchem einst das nackte Schwert und die Weidenschlingen lagen, zeigt, wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts in die Eisenbahnanlagen hineingezogen und ist trotz der sorgfältigsten Pflege, die man ihm zuteil werden ließ, dem Absterben verfallen. Die kulturgeschichtlich so denkwürdige Linde hat ihre Krone längst eingebüßt und heute ist es kaum noch ein kleiner Zweig, der sich im Blätterschmuck zeigt. Die Wurzeln sind indes noch keineswegs morsch, denn rund um den Stamm zeigen sich kleine Sprößlinge. Von einer Versezung dieses Baumgreises kann nicht mehr die Rede sein. — Drei merkwürdige alte Linden, allerdings ebenfalls durch die Jahrhunderte sehr mitgenommen, finden sich auf den öffentlichen Plätzen Paderborns; unter den beiden des kleinen Domplatzes daselbst schwor die Bürgerschaft Paderborns dem zeitigen Fürstbischof den Huldigungs- und Treu-Eid. Außerhalb der alten Stadt Paderborn sind noch zwei Linden zu erwähnen, die eine vor dem Neuhäuser Tore, die alte Lehns- oder Schwedenlinde genannt, die andere vor dem Western-Tore bei der Romskapelle. Vier prächtige Linden stehen an einer uralten Opferstelle bei Soest auf einem Hügel bei dem Grotenhof. Ihre mächtigen Kronen haben einen Umfang von 6½ Meter. Altehrwürdige Bäume sind ferner die Priorlinde auf der Kluse Brekerfeld, weil aus der



Reformationszeit stammend, auch wohl Lutherlinde genannt, und diejenige vor der Pastorat von Langenstraße, sowie bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts das „krause Bäumchen“ auf der Höhe zwischen Essen und Steele, das nach der Sage die Ruhestätte des hl. Alfred bezeichnete<sup>1)</sup>. In Westfalen hat früher jede Ortschaft und jeder Edelhof seine alte Linde gehabt. Man nannte sie auch wohl „hilligen Bäume“, vielleicht weil sich unter ihnen häufig ein Heiligenbild befand. Am 20. Januar 1785 z. B. wurde ein solcher Baum im Wörden bei Warendorf auf Befehl des gnädigen Fräuleins (Aebtissin von Freckenhorst) abgehauen und an den Bürgermeister der Stadt, Eselgrim, für 24 Tal. 2 Sch. verkauft<sup>2)</sup>.

Grünt sie noch auf deinem Ager,  
Aldinghaus, die alte Linde,  
Die dem Knaben Sing und Sage  
Zugerauscht im Abendwinde?  
Aldinghaus, zu klug geworden  
Sind die Menschen unserer Tage,  
Längst verhaun ist deine Linde,  
Längst verschollen Sing und Sage.

#### Die Buche.

Für den Forst war die Rotbuche nächst der Eiche die schönste und wertvollste Baumart in Westfalens Laubwäldern. Sie hat den größten Anteil an der Bewaldung von Westdeutschland, und in Waldeck und Lippe gehört ihr noch heute die Hälfte der Waldflächen und mehr<sup>3)</sup>. Sie meidet hohe und steile Gebirge, liebt vielmehr den Verwitterungsboden der lehmig-kalkigen Gesteine und zieht die sanften Abhänge und Täler vor. Sie gedeiht in den feuchten Niederungen Norddeutschlands in wunderbarer Schönheit. Großartige Bestände finden sich daher vornehmlich im Teutoburger Walde, im Wesergebirge, auf den sanften Erhebungen der Baumberge bei Münster, vorzüglich aber auf dem Plänerkalk des Paderborner Landes. Selbst die Berge unseres Sauerlandes deckte früher zur Freude ihrer Bewohner ein kräftiger Buchenwald.

<sup>1)</sup> Dr. Gust. Natorp, Ruhr u. Lenne, S. 32. <sup>2)</sup> F. Schwieters, a. a. O., S. 361. <sup>3)</sup> Prof. Dr. Hausrath, Der deutsche Wald, S. 22.



Schöne urkräftige Buchenbestände, die teilweise noch bis in unsere Tage hinaufreichen, deuten die alten Ortsbezeichnungen an: Auf dem Bok, im Bockfelde, Bock und Buke im Paderbornschen und Bockfeld, Bockeloh, Bökendorf, Bökensförde und viele andere. Schlank und glatt, über 100 Fuß groß, erhebt sich der silbergraue Stamm und breitet erst in der Höhe seine laubigen Zweige aus, welche sich zu einer schattenreichen Krone vereinigen, der aber die malerische Gliederung der Eiche fehlt. Die gotische Baukunst nahm sich die Buche zum Vorbild. Die schlanken Pfeiler der christlichen Dome des Mittelalters gleichen den Buchenstämmen, auf denen die anmutigen Bogen ihres Laubdachs ruhen. Jeder Buchenwald ist in der That ein Naturtempel, in welchem nicht das bunte, wechselvolle Treiben des Eichwaldes, sondern ernste, das Gemüt zur andächtigen Sammlung anregende Ruhe herrscht<sup>1)</sup>. Wo ist es auch wohl heimischer an einem drückendheißen Sommertage als in einem solchen Buchenhaine, dessen kühle, feierliche Stille nur hin und wieder durch den schwirrenden Gesang eines Waldvogels unterbrochen wird.

Die Buche bildet nach dem Sprichwort:

Vor den Eichen sollst du weichen,  
Doch die Buchen sollst du suchen,

ein Schutzdach gegen Blitzgefahr. In dem Teutoburger Walde des Fürstentums Lippe hat man nach altjähriger Beobachtung dieses alte Sprichwort bewährt gefunden. Hier ist der Buchenbestand so groß, daß auf je 10 Bäume ungefähr 7 Buchen kommen, und dennoch ist in dieser langjährigen Beobachtungszeit keine einzige Buche vom Blitzstrahl getroffen worden, dagegen aber 86 Eichen, 20 Fichten und 4 Kiefern.

Unter den merkwürdigen alten Buchen verdienen die sog. Parapluie-Bäume, in der Nähe der Bewelsburg, erwähnt zu werden, die, in einer Gruppe stehend, durch ihre verschlungenen, weitgereckten Zweige einer großen Menge Menschen ein Laubdach gewähren.

<sup>1)</sup> Ferry Friederich, Das Leben des Waldes im Kreislauf des Jahres, in der Germania, Unterhaltungsblatt, 1907.



Die Nadel-  
hölzer.

Mit der Zunahme der Entwaldung lernte man die rascher wachsenden Nadelhölzer, die außerdem leichter zu bearbeiten und ebenso vorzüglich als Bauholz wie als Brennholz sind, erst schätzen. So drängten die Tanne, Fichte und Kiefer, zuerst Fremdlinge in Westfalen, die einheimischen Laubhölzer, die das ganze Mittelalter den Waldbestand Westfalens bildeten, allmählich zurück. — Eine ganz verschiedene, fremde Stimmung weht uns aus dem Nadelholz-Walde entgegen. Starr und trozig, in einförmiger Tracht, reihen sich die Fichten aneinander, gleich einem Regiment uniformierter Soldaten, welche das strenge Kommandowort festgebannt hat. In ihrem düstern Schatten singen und nisten nur wenige Vögel, murmelt nur selten ein Bach. Nicht Kühle, sondern einschläfernde, schwüle Luft empfängt uns; fast jede Vegetation ist unter ihnen erstorben, sie dulden höchstens genügsames Heidekraut, den scharlach-roten Fliegenpilz und Arten von Flechte in ihrer Gesellschaft. — Von alleinstehenden älteren Fichten — wohl der Ueberrest eines früheren Bestandes, denn mehr wie alle anderen Bäume ist sie ein Gesellschaftsbaum — ist ein alter, merkwürdiger Baum zu nennen, der aber von einem Gewitter im Jahre 1903 arg mitgenommen ist. Unweit von Handorf bei Münster steht die sog. Diefburg-Tanne, ein angeblich 1000jähriger, in Sagen und Spukgeschichten verwebter Baum, der mit seinem hohen, schlanken Schaft und mächtigen Schirmdach weit die Ebene beherrscht und das Wahrzeichen des Edelstizes Diefburg ist. Jetzt ist er verschwunden, der Baum, der in Deutschland nicht seinesgleichen fand. Man schätzte ihn auf 400jähriges Alter und bei 4 Meter Umfang ragte er zu 30 Meter hoch in die Lüfte. — Bemerkenswert bis zu ihrer in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember 1904 erfolgten Zerstörung war auch die Tanne nahe dem Hause Wenne, auf dem Besitztum des Freiherrn von Weichs im Sauerlande. Ihr unterer Stamm war etwa 10 Fuß hoch und hatte in dieser Höhe einen Umfang von über 45 Fuß. Er bildete oben eine Art von Plateau. Von diesem gingen 18 einzelne Stämme



hervor, wovon 8 sehr schlanke, starke Fichten waren, die jedem Waldbestande Ehre gemacht hätten. Die ganze Höhe des merkwürdigen Baumes betrug 125 Fuß und das Alter wurde auf 170 bis 200 Jahre geschätzt.

Birke und Weide waren wohl die Erstlinge in der Baumkultur, als nach der Diluvialzeit in unserem Lande Wälder entstanden. Sie sind brauchbare Holzarten für allerhand Schnitzarbeit. Die Birke leuchtet, eingesprengt in andere Hölzer, mit ihrer weißen Rinde und hellgelben Herbstbelaubung, lebhaft und grell hervor. Sie bietet das Material der Erziehung für Kinderstube und Schule. Die Weide dagegen gehörte zu den Bäumen der Feme. Den Versemten pflegte man mittels einer Weidenschlinge an der Weide aufzuknüpfen. „Hierauf,“ so heißt es in den alten Rechtsbüchern der alten Femen bei der Urteilsfällung, „soll der Graf nehmen den Strick, aus Weiden geflochten, und ihn werfen aus dem Gericht, und so sollen dann alle Freischöffen, die um das Gericht stehen, aus dem Munde speien, gleich als ob man den Gefemten unmittelbar hänge.“

Die Birke  
und Weide.

Die Ulme, Hainbuche und Esche, die letztere als Speerschaft und Kielholz der ersten Nordlandsfahrer sehr geschätzt, waren in den heimischen Waldungen viel vertreten, die erste wegen ihres Gebälks, die letztere wegen ihres Geschirrholzes. Die Ulme wurde zeitlich vielfach angepflanzt, wo man der Mastgerechtigkeit wegen die fruchttragenden Bäume, Buche und Eiche, nicht wieder anpflanzen wollte.

Die Ulme,  
Hainbuche  
und Esche.

Von den Sträuchern des altwestfälischen Waldes, die auf uns gekommen sind, ist die Haselnuß zu nennen. Sie findet sich als Unterholz der Eiche und auf den Wallhecken unseres Landes vielfach verwendet und bietet nicht nur eine angenehme Frucht, sondern auch ein gutes Kleinnußholz. Ihre Ruten liefern, wie die Weide, ein treffliches Bindematerial und das Holz eine feine Kohle, auch sind seine Loden, nächst dem schwanken Reis der Birke, ein beliebtes Züchtigungsmittel für die Schule. Der Haselnußstrauch war endlich nicht selten eine Stätte für das Femgericht und

Der Hasel-  
strauch.



die Zweige der Staude dienten dazu, das Gericht einzuhegen.

Nennen wollen wir hier noch den Schlehdorn, den Holunder, die Himbeeren und Brombeeren, die Spen- der von Saft und Beerenwein. An eßbaren Wald- und Heidebeeren waren bekannt die Preiselbeere und die Heidelbeere, auch Blaubeere oder Vockbeere ge- nannt. Ein weiteres Produkt des Waldes, die Pilze, erfreuten sich dagegen in Westfalen keiner Wertschätzung, im Gegenteil, man genoß sie nicht. Sonstigen Kräutern des Waldes schenkte man insofern eine höhere Aufmerk- samkeit, als sie heilkräftig waren bei Krankheit und Gebrechen. Dahin gehörten das Lungenkraut, der Enzian, das Farrenkraut, der Fingerhut, der Wegerich und die Arnika, namentlich aber als gebräuchlichstes Heilmittel der Salbei und der Bimpernell<sup>1)</sup>.

### III.

## Die Tiere des Waldes.

### 1. Die reisenden Tiere.

Als längst ausgerottete, besonders gefährliche Raub- tiere des Waldes kommen der Bär und der Wolf in Betracht. Beiden klebt etwas Romantisches, Sagen- haftes an, wie sie denn auch Haupthelden in der deutschen Tiersage sind.

Der Bär.

Des Bären Leben und Treiben führt uns in die Urdickungen unseres heimischen Waldes, in den mächtigen Eichwald, als dessen König der Bär berühmt ist. Wahrzeichen von seinem früheren Aufenthalte und seinen Schlupfwinkeln finden wir daher überall da, wo dieser Wald sich früher breit machte, namentlich in den Flur- und Ortsbezeichnungen, die sich jetzt oft an dessen Stelle finden. Jedenfalls wird z. B. in jenem alten früheren Eichenbestand der Stadt Rheine, der jetzt wieder aufgeforstet ist und stets die Bären-

<sup>1)</sup> Vergl. Wimmers Geschichte des deutschen Bodens.